Gisela Harras:

**Unsere Kommunikationswelt in einer geordneten Liste von Wörtern.
Zur Konzeption einer erklärenden Synonymik kommunikativer Ausdrücke des Deutschen**

O. Vorab

In dem folgenden Beitrag sollen keine Betrachtungen oder Analysen von vorfindlichen Wörterbüchern angestellt werden. Es soll vielmehr ein Verfahren vorgestellt werden, das es gestattet, einen bestimmten Wortschatzausschnitt des Deutschen, nämlich Sprechaktverben oder *verba dicendi*, in einer nach semantischen Gesichtspunkten geordneten Liste von Wörtern zu präsentieren. Die semantischen Gesichtspunkte werden an Bedingungen orientiert sein, die für diejenigen Sprechhandlungen, im speziellen Sinn von Sprechakten, gelten, die durch die entsprechenden Verben bezeichnet werden. Das heißt auch, daß ein semantischer Bezug hergestellt wird zwischen Sprechakten einerseits und Sprechaktverben andererseits; ich werde diese besondere Art des semantischen Bezugs unter dem zweiten Punkt meines Beitrags näher beleuchten. Das Inventar der semantischen Charakterisierungen, wie es unter Punkt eins und drei dargestellt wird, soll geeignet sein, systematische semantische Zusammenhänge zwischen den einzelnen Prädikaten sowie zwischen Klassen von Prädikaten darzustellen. Zum andern soll das Inventar aber auch geeignet sein, über den aktuellen Bestand von deutschen Sprechaktverben hinaus Aufschluß zu geben über deren Lexikalisierungstendenzen, und das heißt auch über den *möglichen* Bestand von Sprechaktverben. Darauf werde ich unter Punkt fünf meines Beitrags eingehen. Abschließend werde ich die Struktur der einzelnen Lexikoneinträge sowie das Gesamtformat der Synonymik und die benutzerorientierten Zugriffsmöglichkeiten erörtern.

1. Der Einstieg: der globale Rahmen eines allgemeinen Rekursituationstyps

Alle zur Menge der Sprechaktverben gehörigen Prädikate sind durch eine gemeinsame semantische Grundausstattung gekennzeichnet, die darin besteht, daß mit ihnen auf Situationen eines bestimmten Typs Bezug genommen wird. Dieser läßt sich - in Übereinstimmung mit Verschueren (1980 und 1985), Wierzbicka (1986) und für die Standardfälle auch Ballmer/Brennenstuhl (1981) - vereinfacht so beschreiben: ein Sprecher sagt einem Hörer - im Sinn von angesprochenem Adressaten - etwas mit einer bestimmten Absicht. Das heißt: der zugrunde liegende allgemeine Situationstyp ist standardmäßig durch verschiedene Situationsrollen bestimmt: zunächst einen Sprecher, einen Hörer und das Gesagte, ein Äußerungsprodukt mit einem Äußerungs- oder Mitteilungsgehalt, bzw. mit Searle: einem propositionalen Gehalt. Zu diesen drei genannten Situationsrollen Sprecher, Hörer und Äußerungsprodukt kommt als vierte eine im weitesten Sinn kommunikative Einstellung des Sprechers hinzu. Wenn ich sage

"im weitesten Sinn", dann berücksichtige ich damit den folgenden Umstand: in philosophischen Kommunikationstheorien à la Grice, z.B. bei Meggle (1981), gelten als kommunikative Einstellungen im eigentlichen Sinn nur solche, die sich auf bestimmte Hörerzustände oder Hörerreaktionen wie 'H glaubt etwas' oder 'H tut etwas' richten, nicht auf solche, die sich lediglich auf das Bestehen bestimmter Zustände oder Ereignisse unabhängig von Hörerzuständen oder -reaktionen richten, wie dies bei allen sog. deklarativen oder rituellen Akten wie *taufen, verurteilen, ernennen, freisprechen* u.ä. der Fall ist, durch die - unabhängig von den Reaktionen eines Hörers - soziale Tatsachen geschaffen werden. Da die sie bezeichnenden Verben nun aber ebenfalls zur Menge der Sprechaktverben zu zählen sind, sollen auch nicht-hörerorientierte Einstellungen als im weitesten Sinn kommunikative zugelassen sein.

Insgesamt wird durch die Situationsrollen Sprecher, Hörer, Äußerungsprodukt und kommunikative Einstellung des Sprechers ein Typ von *Rekursituation* konstituiert, der die semantische Invarianz des Lexikonausschnitts der Sprechaktverben anzeigt:

Allgemeiner Rekursituationstyp

S =	Rolle des Sprechers
H =	Rolle des Hörers
Sa/P =	Rolle des Äußerungsprodukts
E(S) =	Rolle der kommunikativen Einstellung des Sprechers

Den Ausdruck *Rekursituation* habe ich von Barwise und Perry (1986) übernommen, die diese Art von Situation von einer anderen, der *Diskurssituation*, unterscheiden, d.h. derjenigen Situation, in der sprachlich auf eine bestimmte vorliegende Rekursituation Bezug genommen wird. Barwise/Perrys Situationslogik insgesamt habe ich allerdings nicht übernommen.

Der allgemeine Rekursituationstyp soll nun als Basis dienen zur weiteren semantischen Differenzierung. Dies soll dadurch geschehen, daß die Situationsrollen durch zusätzliche Aspekte näher bestimmt werden, und zwar durch diejenigen Aspekte, unter denen das jeweilige Bezugsobjekt von Sprechaktverben, eine sprachliche Äußerung, gedeutet werden kann. Diese Aspekte sollen auf dem Hintergrund sprechakttheoretischer Überlegungen als Handlungsbedingungen formuliert werden.

2. Die sprechakttheoretische Begründung für eine Semantik von Sprechaktverben

Der Rückgriff auf Aspekte der Charakterisierung von sprachlichen Äußerungen verlangt nach Begründung. Ein wesentlicher Einwand gegen eine sprechakttheoretisch fundierte Semantik von Sprechaktverben ist die Betonung des Handlungsvollzugs beim Äußern eines Sprechakts und die daraus resultierende fundamentale Unterscheidung performativ/deskriptiv (vgl. Maibauer 1982). Diese Unterscheidung wird im folgenden nochmals verdeutlicht; das Beispiel für eine performative Äußerung ist notiert als:

Sp: Ich fordere Sie hiermit auf, unverzüglich den Raum zu verlassen

gekennzeichnet durch die performative Formel mit dem Verb in der ersten Person Singular, Präsens, Indikativ und dem performativen Indikator "hiermit". Der Sprecher eines solchen Äußerungstyps wird abgekürzt als "performativer Sprecher" bezeichnet.

Eine entsprechende deskriptive Äußerung ist notiert als:

S_d: Er forderte ihn auf, unverzüglich den Raum zu verlassen

Der Sprecher eines solchen Äußerungstyps soll "deskriptiver Sprecher" heißen.

Dem vorgebrachten Einwand kann man zunächst dadurch begegnen, daß man die Unterscheidung performativ/deskriptiv als eine zwischen zwei Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke bestimmt, d.h. als eine pragmatische und keine lexikalisch-semantische, denn (Baumgärtner 1977:261): "man wird dem Sprecher des deutschen generell unterstellen müssen, daß er bei jeder Verwendung der Ausdrücke *tadeln*, *loben* oder *bereuen* jeweils das gleiche Konzept benutzt. Folglich wäre es unsinnig, getrennte Beschreibungen für den performativen und den deskriptiven Gebrauch zu verlangen." Man könnte nun weiter argumentieren, daß es sich bei den genannten Ausdrücken wie *tadeln*, *loben* oder *bereuen* in jedem Fall - im performativen wie im deskriptiven Gebrauch - um Handlungsprädikate handelt. Ein deskriptiver Sprecher beurteilt eine gegebene Äußerung, also eine Handlung, hinsichtlich seiner Entscheidung für ein bestimmtes Prädikat gemäß den relevanten Umständen der Situation. Im Unterschied dazu verknüpft der performative Sprecher bei seiner Entscheidung für das Ausführen einer Handlung eines bestimmten Typs diese unlösbar mit einer entsprechenden Handlungsabsicht. Diese ist aber ihrerseits an Situationsumstände gebunden, die sie überhaupt ermöglichen. Z.B. sind Aufforderungen mit der Absicht, daß der Angesprochene etwas tun soll, nicht ausführbar, wenn kein handlungsbefähigter Adressat zu finden ist (vgl. Baumgärtner 1977:264). Insofern besteht für beide Verwendungsweisen dieselbe grundlegende Abhängigkeit von ihren Situationen, einmal im Hinblick auf die Möglichkeit der Handlung selbst, zum anderen im Hinblick auf die Möglichkeit ihrer Bezeichnung.

Die verschiedenen Handlungen des performativen und des deskriptiven Sprechers stützen sich demnach parallel auf die für beide relevanten notwendig gleichen Situationsumstände, und das heißt: auf diejenigen Aspekte der Prädikate, die sich auf Klassen von solchen Handlungsumständen beziehen. Argumentationshilfe für diese Position erhält man im übrigen beim Entdecker der Performativität höchstpersönlich: Austins These besagt bekanntlich, daß performative Äußerungen weder wahr noch falsch sein, sondern nur glücken oder mißglücken können. Das ist aber nur der eine Teil der Wahrheit, der andere besagt nämlich, daß bestimmte Bedingungen gegeben sein müssen, damit eine performative Äußerung glücken kann, und - darauf kommt es hier an - daß diese Bedingungen dadurch erfüllt sind, daß die Feststellung des Bestehens dieser Bedingungen für die performative Äußerung zutrifft, d.h. wahr ist. Für unser Beispiel heißt das, daß für den performativen Sprecher zumindest die folgenden Feststellungen zutreffen müssen:

S glaubt, daß der Adressat nicht von selbst den Raum verläßt

S glaubt, daß der Adressat in der Lage ist, den Raum zu verlassen

S glaubt, daß der Adressat den Raum verlassen wird

Von den inhaltlich gleichen Bedingungen geht aber auch der deskriptive Sprecher aus, wenn er auf die entsprechende Äußerung mit dem Prädikat *auffordern* Bezug nimmt, indem er die Erfüllung dieser Bedingungen dem Sprecher der Rekursituation zuschreibt. Damit sollte der Performativitätseinwand entkräftet und der Rückgriff auf Handlungsbedingungen begründbar gemacht sein.

3. Die Bausteine für spezielle Rekursituationstypen

Die semantischen Aspekte in ihrer Eigenschaft als Handlungsbedingungen sind jeweils auf bestimmte Rollen des allgemeinen Rekursituationstyps bezogen. Technisch gesprochen: den entsprechenden Rollen kommen bestimmte Eigenschaften zu, denen wiederum bestimmte Ausprägungen dieser Eigenschaften zugeordnet werden können. Die in Frage kommenden Eigenschaften sind die folgenden:

- (1) für das Äußerungsprodukt die Eigenschaft seines propositionalen Gehalts,
- (2) für die kommunikative Einstellung des Sprechers die Eigenschaft seiner Einstellung zum Gesagten, z.B. ob er es glaubt, will oder gut/schlecht findet usw., technisch gesprochen die propositionale Einstellung, sowie die Eigenschaften der intentionalen Einstellung, d.h. der Sprecherabsicht sowie weiterer situativer Bedingungen aus der Sicht des Sprechers, die ich zusammenfassend Interaktionswelt des Sprechers nenne.

Durch die Zuordnung dieser Eigenschaften zu den genannten Rollen sowie die weitere Zuordnung der Ausprägungen dieser Eigenschaften werden spezielle Rekursituationstypen aufgebaut, die jeweils den Rahmen abgeben für die semantische Einordnung oder Klassifizierung von Teilmengen von Sprechaktsverben.

Für die Eigenschaften des propositionalen Gehalts gibt es die folgenden Möglichkeiten:

Geschehenstyp mit den möglichen Ausprägungen: Zustand, Ereignis, Handlung, beliebiger Sachverhalt

Rollenbezug im Fall, daß der Geschehenstyp eine Handlung ist: Sprecher (z.B. für *versprechen*), Hörer (z.B. für *auffordern*), Sprecher und Hörer (z.B. für *vorschlagen*), Dritte, beliebig

Zeitbezug: vergangen, gegenwärtig, zukünftig, beliebig

Schematisch zusammengefaßt:

Für die propositionale Einstellung des Sprechers werden drei Möglichkeiten von Eigenschaftsausprägungen vorgesehen:

- epistemische Einstellungen
- voluntative Einstellungen
- evaluative Einstellungen

Epistemische Einstellungen werden durch die Prädikate *wissen*, *glauben* und *kennen* gekennzeichnet:

S weiß, daß p (mit p als Variable für den propositionalen Gehalt)

heißt: S glaubt, daß p & p ist wahr

S weiß nicht, daß p

heißt: S glaubt nicht, daß p & p ist wahr

S glaubt, daß p

heißt: S hält p eher für wahr als für falsch, oder: S glaubt nicht, daß nicht p

S glaubt nicht, daß p

heißt: S hält p eher für falsch als für wahr, oder: S glaubt, daß nicht p

S kennt p

heißt: p gehört zum Kenntnissystem von S

S kennt p nicht

heißt: p gehört nicht zum Kenntnissystem von S

Voluntative Einstellungen des Sprechers sind durch *wollen* gekennzeichnet:

S will, daß p

heißt: S hält p in der Zukunft für möglich & S wünscht p (vgl. v. Wright 1977)

S will nicht, daß p

heißt: S hält p in der Zukunft für möglich & S wünscht p nicht

Evaluative Einstellungen sind durch *gut/schlecht finden* gekennzeichnet:

S findet p gut

S findet p schlecht

Für die Eigenschaft der intentionalen Einstellung, d.h. der mit der Äußerung unlösbar verknüpften Sprecherabsicht, werden Ausprägungen erfaßt, die auf Adressatenreaktionen gerichtete Sprecherabsichten darstellen. Eine Ausnahme bildet dabei die zuletzt aufgeführte, die mit Bezug auf die bereits erwähnten deklarativen oder rituellen Sprechakten gewählt wurde. Insgesamt sind die folgenden Ausprägungen der intentionalen Einstellung vorgesehen:

S will, daß H p tut

S will, daß H p nicht tut/unterläßt

S will, daß H weiß, daß p

S will, daß H nicht weiß, daß p

S will, daß H glaubt, daß p

S will, daß H nicht glaubt, daß p

S will, daß H p kennt

S will nicht, daß H p kennt

S will, daß H p gut findet

S will, daß H p schlecht findet

S will, daß q

Die vierte Eigenschaft "Interaktionswelt aus der Sicht von S" hat die möglichen Ausprägungen:

Situierung der Äußerung mit den Optionen: initial, reaktiv, re-reaktiv, sequentiell

Vorannahmen des Sprechers mit den Optionen:

- H weiß/glaubt/kennt (nicht), (daß) p

- H ist der Lage, p zu tun

- H findet p gut/schlecht
- p ist (nicht) im Interesse von H
- p ist (nicht) im Interesse von S
- p ist im weiteren Verlauf der Dinge (nicht) erwartbar

Insgesamt stellen die Vorannahmen im wesentlichen Annahmen des Sprechers über epistemische Zustände des Hörers sowie über den erwartbaren Verlauf der Dinge und über Interessenslagen des Sprechers selbst und die des Hörers dar. Außerdem gehört zur Interaktionswelt die Rollenspezifität von Sprecher und Hörer (z.B. privat, öffentlich, institutionell usw.) sowie situationsabhängige Institutionenspezifika. Diese Eigenschaftsausprägungen der Interaktionswelt sind am wenigsten systematisch vorhersagbar und eher an die spezifische Organisation einer Sprachgemeinschaft, damit an empirische Fakten, gebunden, so daß eine Vorformulierung problematisch ist.

4. Listen möglicher Wörter - Lexikalisierungstendenzen

Daß das hier vorgestellte Inventar von semantischen Charakterisierungen von beträchtlichem heuristischen Wert ist, soll im folgenden an vier Beispielgruppen demonstriert werden.

Die möglichen Eigenschaftsausprägungen des Geschehensstyps für propositionale Gehalte als zum einen "Zustand" und zum andern "Ereignis" erweisen sich für das Deutsche als nicht distinktiv. Es gibt keine Verben eigens für die Lexikalisierung eines "Ereignissagens" versus "Zustandssagens"; dagegen gibt es ein "Handlungssagen", lexikalisiert durch alle regulativen Prädikate wie *bitten, sich verpflichten, vorschlagen, raten* usw. Wirklich distinktiv für das Deutsche ist mit Bezug auf die verschiedenen Ausprägungen des Geschehensstyps nur die Unterscheidung 'Handlung' versus 'beliebiger Sachverhalt'.

Der Grund für eine solche Lexikalisierungslücke liegt offenbar in Relevanzprinzipien, die in einer Gruppe oder Gesellschaft gelten: für eine Gruppe ist es für ihr Überleben als Gruppe wichtig, sich über zukünftige und vergangene Handlungen zu verständigen, das heißt auch, ihr Verhalten zu koordinieren und Konventionen auszubilden, wichtiger jedenfalls, als Ereignisse von Zuständen in bezeichnender Weise voneinander zu unterscheiden.

Bei den Eigenschaftsausprägungen der intentionalen Sprechereinstellung haben wir die beiden prinzipiellen Möglichkeiten:

S will, daß H p tut

S will, daß H p nicht tut/unterläßt

Im Deutschen gibt es nun aber keine eigene Lexikalisierung für Unterlassungen von Hörerhandlungen bei einfachen Aufforderungen, d.h. es gibt keinen eigenen lexikalischen Ausdruck für 'auffordern, etwas nicht zu tun'. Der Einwand, das Deutsche habe aber das Verb *verbieten*, ist nicht stichhaltig: *verbieten* hat eine komplexe Struktur, die *auffordern* nicht hat: *verbieten* heißt zwar 'auffordern, etwas nicht zu tun', impliziert aber darüber hinaus eine Art Vor-kommunikation, die in etwa so formuliert werden kann: 'H hat den Wunsch/die Absicht geäußert, p zu tun'.

Die gleiche Systematik wie für *auffordern* gibt es nun auch für regulative Prädikate mit sprecherrollenbezogener Handlung wie *versprechen*: für 'versprechen, daß nicht p' gibt es keine eigene Lexikalisierung; das komplexe Pendant zu *verbieten* sind für *versprechen* die Verben *entsagen* oder *verzichten*, wobei letzteres wohl eher als Prädikat für innere oder mentale Akte in Frage kommt.

Die gleiche Restriktion gibt es nun auch für repräsentative Prädikate wie *behaupten*, *mitteilen*, *feststellen*, *ankündigen* u.ä. Für deren komplexe Gegenstücke mit enthaltener Vorkommunikation wie *zustimmen*, *bestätigen*, *bejahen*, *zurückweisen*, *bestreiten* u.ä. ist die Unterscheidung positiv-negativ bezüglich des propositionalen Gehalts distinktiv.

Eine Erklärung für diese Lexikalisierungslücke liegt auf der Hand: die komplexen Prädikate beziehen sich auf Rekursituationstypen, in denen p bereits durch Vorkommunikation eingeführt ist, d.h. p ist im Aufmerksamkeitsbereich oder - nach Sperber/Wilson (1986) - in der kognitiven Umgebung von S und H manifest, so daß eine Festlegung bezüglich p:ja oder p:nein einen hohen Relevanzwert erhält. Diese Begründung ist kommunikativ-pragmatischer Natur. Man könnte aber auch ein allgemeines formales Prinzip menschlicher Kognition zur Begründung heranziehen: Eine Figur wie ■ würden wir normalerweise als Quadrat und nicht, was ebenfalls möglich wäre, als Rechteck kategorisieren, d.h. im Standardfall wird die spezielle und nicht die generelle Kategorie gewählt. Fanselow (1992) hat zur Erklärung solcher Fälle und im syntaktischen Zusammenhang mit Fragen der Restriktion der Domäne von Anaphern gegenüber der von Pronomina ein allgemeines Prinzip vorgeschlagen, das er *Proper Inclusion Principle* nennt, und das folgendermaßen lautet: "Konkurrieren ceteris paribus in einer Struktur zwei Möglichkeiten A und B der Zuweisung eines Merkmals, so kann Möglichkeit A nicht angewendet werden, wenn generell die Domäne der Anwendung von A eine echte Obermenge der Domäne von B ist." (Fanselow 1992:349)

Dieses *Proper Inclusion Principle* betrachtet Fanselow als ein sehr allgemeines Prinzip zur Strukturierung formaler Repräsentationen, das auch im Bereich der allgemeinen Kognition - wie dem erwähnten Fall der Kategorisierung - wirksam sein könnte. Für den Fall der hier diskutierten Lexikalisierungslücken würde dies bedeuten, daß Prinzip A - etwas kühn übertragen auf die Distinktivität positiv-negativ bezüglich propositionaler Gehalte - bei den von den komplexen Verben inkludierten einfachen Verben nicht zur Anwendung kommt. Dies ist zugebenermaßen ziemlich spekulativ; interessant ist allerdings, daß dieses Prinzip mit dem kommunikativen Relevanzprinzip korreliert.

Für die möglichen Eigenschaftsausprägungen der intentionalen Einstellung gibt es im Deutschen keine Lexikalisierungen von Kombinationen von ihnen. Denkbar wäre z.B. die folgende Kombination:

S will, daß H glaubt, daß p

S will, daß H p gut/schlecht findet

Die Kombination dieser beiden Ausprägungen würde z.B. Prädikate hervorbringen wie *gutjahren*, *schlechtneinen*, *miesjahren* u.ä., also Prädikate, mit denen sowohl das Bestehen eines Sachverhalts behauptet oder supponiert als auch dieser Sachverhalt bewertet wird. Solche Prädikate gibt es im Deutschen nicht. Existente Wörter wie *kritisieren*, *gutheißen*, *begrüßen*, *tadeln*, *loben* usw. sind faktive Verben, mit denen das Bestehen der jeweiligen bewerteten Sachverhalte vorausgesetzt, d.h. präsupponiert wird.

Eine vernünftige Erklärung für diese Lexikalisierungslücke habe ich nicht gefunden: die Kombination ist logisch möglich, und zudem würde ihre Lexikalisierung dem Prinzip der lexikalischen Ökonomie entgegenkommen.

Bestimmte Ausprägungen der Eigenschaft der Interaktionswelt, nämlich solche für Sprecher- und Hörerinteressen, sind für Regulative im Deutschen überhaupt nicht lexikalisierbar: für Regulative mit Hörerhandlung wie *auffordern* gibt es keine Kombination der Sprecherintention: "S will, daß H p tut mit der Vorannahme des Sprechers: p ist nicht im Interesse von H". Das Prädikat *zumuten*, das einer solchen Kombination noch am ehesten entspräche, ist weder

performativ verwendbar - am ehesten noch in solchen Formeln wie *leider muß ich dir zumuten, daß... belegt* - noch eindeutig auf sprachliche Handlungen beziehbar.

Für Regulative mit Sprecherhandlung wie *versprechen* gilt das gleiche: für den Fall, daß jemand jemandem etwas Schlechtes verspricht, haben wir das Verb *drohen*, dessen problematische Werteverteilung offenbar in Wendungen wie *ich drohe dir nur ungern* zum Ausdruck kommt.

Schließlich sind Kombinationen mit negativen Sprecherinteressen oder Präferenzen nicht lexikalisiert: für nicht-sprachliches, altruistisches, sich selbst nicht schonendes, sich sogar schindendes Handeln gibt es das Verb *sich aufopfern*. Es gibt aber kein regulatives Prädikat, in dem sowohl die positive Wertung der Sprecherhandlung für H als auch die negative Wertung der Sprecherhandlung für den Sprecher selbst lexikalisiert wäre.

Daß solche Lexikalisierungen nicht vorkommen, hat vermutlich kommunikationsethische Gründe: mit ihnen würde eine Verletzung der angemessenen Distanz zwischen Sprecher und Hörer allzu deutlich werden, wobei die angemessene Distanz einerseits die Vermeidung des Eingreifens in die Sphäre des anderen und andererseits die Vermeidung des Aufdringens der eigenen Sphäre ausbalanciert. Lexikalisierungen mit solchen unguten Werteverteilungen würden eine Störung dieser Balance manifest werden lassen.

5. Die Struktur der einzelnen Lexikoneinträge

Die Konzeption einer erklärenden Synonymik kommunikativer Ausdrücke des Deutschen, wie sie hier vorgestellt wurde, bezieht sich natürlich in erster Linie auf die semantische Strukturierung real existierender Wörter. Die Darstellung der Zugehörigkeit von Wörtergruppen zu speziellen Rekursituationstypen verdeutlicht die semantischen Gemeinsamkeiten der Wörter. Ihre individuellen semantisch-syntaktischen Eigenschaften werden in jeweils speziellen Lexikoneinträgen verzeichnet. Diese enthalten die folgenden Informationsklassen:

(1) Syntaktische Umgebung

Hier werden Informationen zur Argumentstruktur der Verben gegeben, die die spezielle sprachliche Ausprägung der Rollen des allgemeinen Rekursituationstyps verdeutlichen sollen.

(2) Bedeutung

Die Bedeutung wird zunächst durch eine lockere lexikographische Paraphrase angegeben. Die semantische Beschreibung im engeren Sinn umfaßt sowohl die semantischen Charakterisierungen des zugehörigen speziellen Rekursituationstyps als auch die jeweils lemmaspezifischen semantischen Eigenschaften.

(3) Verwendungsspezifik

Es werden (stereo)typische Kontexte der Lemmata angegeben.

(4) Feldzugehörigkeit

Der/die spezielle(n) Rekursituationstyp(en), zu der das Lemma gehört, wird/werden verzeichnet.

(5) Synonyme

Alle Lemmata des zugehörigen Rekursituationstyps werden in ihrer Disposition als Synonyme im weiteren Sinn angegeben, zusätzlich diejenigen, die als Synonyme im engeren Sinn gelten. Diese werden im

- (6) Kommentar
näher erläutert, indem ihre Ersetzbarkeit in typische Satzkontexte vorgeführt und kommentiert wird.
- (7) Belege
Die (Corpus)Belege werden so ausgewählt, daß alle Optionen der syntaktischen Umgebung und alle (stereo)typischen Kontexte repräsentiert sind.

6. Benutzerorientierte Zugriffsmöglichkeiten

Als heuristisches Arbeitsinstrument zur Auswertung der Daten sowie als Instrument für zukünftige Benutzer der Synymik ist nach den Methoden des *Rapid Prototyping* ein Programmsystem entwickelt worden, das drei unterschiedliche Möglichkeiten des Zugriffs auf die Daten ermöglicht. Diese sind die folgenden:

- (1) Der Zugriff von den speziellen Rekursituationstypen bzw. den entsprechenden Klassenbezeichnungen wie Repräsentative, Direktive, Kommissive u.ä. zu den semantischen Charakterisierungen.
- (2) Der Zugriff von den semantischen Charakterisierungen zu den speziellen Rekursituationstypen und den dazugehörigen Lemmata.
- (3) Der Zugriff von einzelnen Lemmata zu den Rekursituationstypen und von diesen zu den entsprechenden semantischen Charakterisierungen.

An diesen - hier leider nur grob angedeuteten - Zugriffsmöglichkeiten wird deutlich, daß die in der Lexikographie so häufig geforderte Integration von onomasiologischem und alphabetisch-semasiologischem Wörterbuch ihrer praktischen Verwirklichung ein gutes Stück näher gekommen ist.

7. Literatur:

- Austin, John Longshaw (1975): *How to Do Things with Words*. - Oxford: Oxford University Press.
- Ballmer, Thomas; Brennenstuhl, Waltraud (1981): *Speech Act Classification. A Study of the Lexical Analysis of English Speech Activity Verbs*. - Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Barwise, Jon; Perry, John (1986): *Situationen und Einstellungen. Grundlagen der Situationssemantik*. - Berlin, New York: de Gruyter.
- Baumgärtner, Klaus (1977): "Lexikalische systeme möglicher performative". - In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 5, 257-276.
- Fanselow, Gisbert (1992): *Zur biologischen Autonomie der Grammatik*. - In: Suchsland, Peter (Hg.). *Biologische und soziale Grundlagen der Sprache. Interdisziplinäres Symposium des Wissenschaftsbereichs Germanistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 17.-19. Oktober 1989*. (Tübingen: Niemeyer) 335-356.
- Harras, Gisela (1993): *Synonymie und Synonymik. Zur Konzeption einer erklärenden Synonymik kommunikativer Ausdrücke des Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Maibauer, Jörg (1982): "Akte oder Verben oder beides?" - In: *Zeitschrift für Linguistik* 1, 137-148.
- Meggle, Georg (1981): *Grundbegriffe der Kommunikation*. - Berlin/New York: de Gruyter.
- Searle, John/Vanderveken, Daniel (1985): *Foundations of Illocutionary Logic*. - Cambridge: Cambridge University Press.
- Sperber, Dan/Wilson, Deirdre (1986): *Relevance. Communication and Cognition*. - Oxford: Oxford University Press.
- Vanderveken, Daniel (1990): *Meaning and Speech Acts. Vol 1: Principles of Language Use*. - Cambridge: Cambridge University Press.
- Verschueren, Jef (1980): *On Speech Act Verbs*. - Amsterdam: Benjamins.
- (1985): *What People Say They Do with Words*. - Norwood/New Jersey: Benjamins.
- Wierzbicka, Anna (1986): *English Speech Act Verbs. A Dictionary*. - Cambridge: Cambridge University Press.
- von Wright, Georg Henrik (1977): *Handlung, Norm und Intention. Untersuchungen zur deontischen Logik*. - Berlin/New York: de Gruyter.